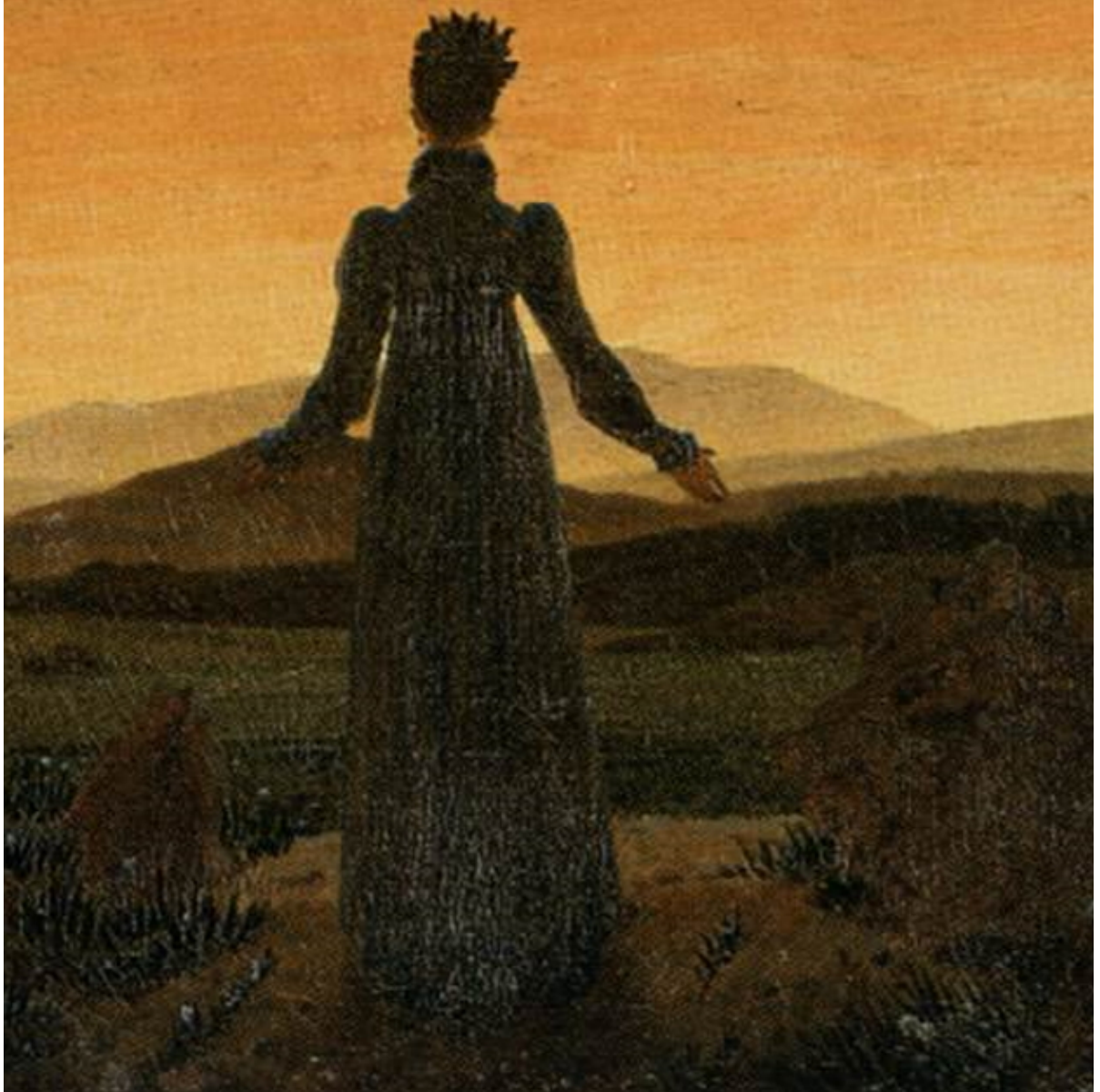


JULES GABRIEL JANIN
DIE SONNENBRAUT



Jules Gabriel Janin
Die Sonnenbraut

Aus: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 10, 1848,
Herbstblüten, zum Kranze für jugendliche Leser
gewunden, Verlag Leopold Grund, Wien

Bibliothek von ngiyaw eBooks
Transkription von Hans-Jürgen Horn

Illustration: Caspar David Friedrich - Woman before
the Rising Sun

Die Sonnenbraut.

Zu Montmartre, im Hause des Doctor Blanche, der mit unendlicher Ausdauer alle Arten der Verrücktheiten heilt und die ihm anvertrauten Kranken durch treffliche Pflege, Wohlthaten und Freiheiten heilt, ohne, wie Andere seines Gleichen, Einsperrung, Tropfbäder u. s. w. anzuwenden, lebte eine Frau, deren Wahnsinn eigenthümlich und anziehend war. Es war noch eine junge Frau mit sanften Mienen und einem Lächeln, das Zauber um sich verbreitete. Ihr Wahnsinn bestand darin, daß sie sich einbildete, die *Braut der Sonne* zu sein.

Sie und der Sonnengott waren mit einander versprochen, wie man gewöhnlich sagt, und dies war an einem schönen Herbsttage geschehen, wo er sein glänzendes Antlitz mit einem Wolkenschleier verhüllte, um seine Verlobte nicht mit einem Male zu blenden. Seit jener Stunde war sie sein, wie er ihr; auf ihrer Hand hatte sie den glühenden Kuß ihres Gatten empfunden und widmete von nun an ihm ihr ganzes Leben. Er war ihre Freude, ihr Ruhm, ihre Glückseligkeit.

Die arme Frau, sie erhob sich denselben Augenblick, wo ihr flammender Geliebter seine ersten Strahlen auf die Erde warf; mit starren Blicken hing ihr Auge am Aufgang der Sonne. Sie warf ihm Grüße zu mit ihren Blicken, wie es die Vöglein thaten mit ihren Gesängen, wie der Fluß ihm mit dem Gemurmel seiner Wellen, wie die Rose ihm mit ihrem Duft ihre Grüße sandten.

Je schöner die Natur, je heiterer der Himmel, je fröhlicher die ganze Schöpfung beim Aufgang der Sonne war, desto erhabener war die Glückseligkeit der armen Wahnsinnigen, denn empfing nicht alle Welt Licht und Wärme von ihrem göttlichen Gemahle? War er nicht König der Welt? Ja! die Seele der Welt war zugleich ihre Seele.

In ewiger himmlischer Verzückung folgte sie so jedem Schritt des Sonnengottes. Den kleinsten seiner Strahlen suchte sie aufzufangen und je höher der Sonnenball am Himmel stieg, desto höher stieg ihre dichterische Begeisterung. Schwer war es, die Wahnwitzige dahin zu bringen, täglich ihr Mittagmahl zu genießen, so sehr hatte sie die himmlische Leidenschaft umfangen. Wollte man sie zum Essen bewegen, so mußte man ihr sagen, daß ihr göttlicher Gemahl das Obst vergoldet, das Brod und die Trauben zur Reife gebracht, die man ihr vorsetzte. Sie sah sich

dann berechtigt, an jener unendlichen Tafel zu schwelgen, die der Sonnengott auf seinem Wege mit Speisen schmückte.

Wenn die Arme dann ihre Mahlzeit einnahm, brachte sie ihm zuerst ihre Libation. Früh goß sie ihm zu Ehren einen Tropfen Milch auf die Erde und auf seine Gesundheit leerte sie ihr Glas. Wenn der Tag zur Rüste ging und der goldene Lichtstrahl dann in die Fluthen der Seine tauchte, da überfiel die zarte Braut des Sonnengottes eine Unruhe, wie das Weib irgend eines armen Fischers, der auf den Heringsfang geht, zwei Monate abwesend ist und ihr Ohr das Brüllen der See vernimmt.

»Was wird aus meinem Gatten werden?« fragte sich die Wahnsinnige. »großer Gott! er ist auf der Reise, wenn ihm nur kein Unglück geschieht!«

Wenn der Sonnenball nach und nach verschwunden, um der Nacht Raum zu gönnen, dann faltete sie die Hände, legte sie auf die Brust und rief mit geheimnisvollem Tone ihrem Gatten zu: »Erwarte mich, erwarte mich!« Mit der größten Hast lief sie dann in ihre Kammer, denn sie wollte den Sonnengott nicht warten lassen.

Liebenswürdiger Wahnsinn! glückliche
Verrücktheit, durch einen Strahl der flammenden

Sonne seine Seele an den Himmel gebunden zu wissen; keine andere Leidenschaft zu haben, als den Anblick eines heitern Himmels; keine andere Furcht zu haben, als vor den Wolken, die ihren Schleier über das Gestirn des Tages senken; glücklich zu sein, so oft die Natur glücklich ist; seine Seele der sanften wohlthätigen Wärme zu öffnen, wie die Erde thut; mit leiser Stimme einen Lobgesang seiner Liebe anzustimmen und auf niemanden als die Gräser des Feldes eifersüchtig zu sein.

Zehn Jahre lang vollbrachte die arme Närrin ein solches Leben. Nicht, daß sie nicht ebenso wohl ihre Leiden gehabt hätte, als wäre sie bei Verstande gewesen; denn sobald der Winter kam und sie das Antlitz ihres Gatten erbleichen und auf dem Schnee zittern sah, wie einen schönen jungen Mann, der zum Tode verwundet ist, sobald sie diese unendliche Herrlichkeit von dichten Wolken verdunkelt sah, wie dies den größten Männern dieser niedern Welt geschieht, deren Ruhm vom Neide geschwärzt wird, da wurde das unglückliche Weib in der That das traurigste menschliche Geschöpf: keine Ruhe, kein Lächeln, keine Lieder und keine Feste mehr in ihrer Seele.

Erblickt ihr nicht ihren Gatten, wie er da oben feiert und sein müdes Haupt zitternd auf die Eisgletscher

lehnt? Wie säumig und traurig schienen der Wahnwitzigen die Wintertage! Dies war ein wirkliches unglaubliches Leiden! es war ein Liebesweh, wie es von Jahrhundert zu Jahrhundert die Gefährtinnen mancher großen unglücklichen Männer fühlen. Je größer und erhabener ihr Geliebter in der Welt war, desto ungeduldiger ertrug sie das große Unglück, ihn gedemüthigt, verdunkelt, zitternd, verkannt, besiegt, gefangen zu sehen. Ihr Schmerz glich beinahe dem der Mutter des Kaisers, als sie ihren Sohn auf seinem Felsen in der Mitte des Meeres angekettet sah. Allein der Schmerz dieser edlen Mutter, dieser größten Ruine unter den Ruinen Roms, ist ein ewiger Schmerz. Ihr gefallener Stern sollte nie wieder aufgehen. Die Sonne ist glücklicher: ihre Niederlage ist vorübergehend; bald dringt sie wieder durch das dichte Gewölk, sie kehrt siegreich zurück; die Sonne feiert zweimal jedes Jahres ihre hundert Tage; ich spreche nur von der Sonne Frankreichs.

Wenn die arme Närrin des Doctor *Blanche* daher im Frühling ihren Gatten wiederfand, wie sie ihn im Herbst verlassen hatte, wenn sie ihn wieder leuchten sah, wie ehemals, und alle Blätter des Baumes ihm entgegensprangen, wie der Funke dem Hammer, so kehrte auch wieder die süße Freude in das Herz des armen Weibes zurück; da legte sie die Trauerkleider

ab, zog ihr glänzendstes Kleid an und sang ihr süßestes Lied.

Und wirklich gehorchte die ganze Natur der Armen vom Wahn geblendeten; die ganze Natur freute sich; der Gemahl der Wahnsinnigen war wiedergekommen.

Zehn volle Jahre hindurch währte dieser glückliche Irrsinn, ohne daß eine Heilung denkbar. Aber dieses Weib war so glücklich, warum sie heilen von ihrem Glücke?

Sie ist gestorben, die Sonnenjungfrau, und ihr Tod war ebenso rührend wie ihr Leben. — Es war an einem schönen Herbsttage, und zwar Mittags; der gelinde, sanft wärmende Sonnenball senkte auf die Erde und seine Frau die reinsten Strahlen hernieder. Die Arme ruhte auf einem Rasen neben einem Apfelbaum und ihre Blicke folgten der Bahn ihres erlauchten Gemahls am Himmel. Nie war das Herz dieser Frau mehr von Liebe erfüllt, nie war ihr Blick so zärtlich, nie war ihr Traum der Verwirklichung so nahe. Sie verstanden sich so wohl, sie und ihr Gatte, der Sonnengott, sie hatte für ihn und er für sie einen vielsagenden durchdringenden Blick; er ging gewiß nur darum so langsam in seinem azuren Felde einher, um sie recht lange anzusehen, wie sie vor ihm auf den Knien lag. Aber, o Himmel! plötzlich hält dieser

mächtige Strahl des Himmels an, er stockt, er verschwindet nicht allmählich, wie sonst am Ufer des Flusses, wenn er den glänzenden Staub von seinen Füßen geschüttelt hat, sondern plötzlich hält er inne, mit einem Male verbirgt er sich, er ist verschwunden. Wo ist er?

»Ha!« ruft sie schmerzlich, »mein Gemahl ist bei seiner Nebenbuhlerin! ja, er ist untreu. Seht, seht! am hellen Tage ist er fortgegangen und er kommt Abends nicht zurück!«

Und da nur ihr Dasein hinfloß, um ihn am Tage zu sehen, um ihn in der Nacht zu erwarten, bei der Morgenröthe zu begrüßen, im Frühling zu besingen, im Sommer zu bewundern und ihn alle Zeit zu lieben, da ihn das arme Weib so plötzlich verschwinden sah, ohne zu wissen, wo er hinging, ob er wieder komme, da ist das arme Weib gestorben während der Sonnenfinsterniß, gestorben aus Eifersucht, Verzweiflung und Liebe.

Kaum war sie todt, es mochte eine Stunde verflossen sein, als der Sonnenball sich von seiner unschuldigen Begegnung mit der Erde losmachte und ruhig seinen Weg weiter ging; allein es war zu spät, das ganze Drama war vorüber und der unsterbliche Gemahl, der noch eben der Gegenstand einer so

heftigen Liebe gewesen, berührte mit seinen zwei Strahlen zwei geschlossene, erloschene Augen. Ja! ja! das arme Weib mußte wirklich todt sein; denn dieser traurige Sonnenstrahl, der auf ihrem Antlitz ruhte, als wollte er sie um Vergebung bitten für seine unwillkührliche kurze Abwesenheit, er erweckte sie nicht wieder.

Table of Contents

[Die Sonnenbraut.](#)